

MAJA N. VOLODINA (Hrsg.):

Mediensprache und Medienkommunikation

im interdisziplinären und
interkulturellen Vergleich

Mit einem einleitenden Beitrag
von Ludwig M. Eichinger

INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE



Jürg Häusermann

Medienproduktion – Medienanalyse

Ein Textmodell für die Praxis

Journalistische Sprache wird auf verschiedene Arten beschrieben – stilistisch, textlinguistisch, diskursanalytisch – und es liegen viele gute Resultate vor, die uns Merkmale journalistischer Sprache in allen Medien aufzeigen und aus denen auch Regeln für didaktische Zwecke ableitbar sind.¹ Auch die sprachpraktische Seite, die sprachliche Aus- und Fortbildung von Journalisten, hat in den vergangenen Jahrzehnten Fortschritte gemacht, was sich nicht zuletzt in einer Reihe von Lehrbüchern dokumentiert. Dennoch wird in der sprachpraktischen Literatur die komplexe journalistische Rolle in der öffentlichen Kommunikation meist nicht ausdrücklich einbezogen; die Schwerpunkte, die gesetzt werden, richten sich oft nach allgemeinen Gesichtspunkten der Verständlichkeit und des Sprachschmucks aus Leserperspektive.² Was fehlt, ist ein Modell der journalistischen Textproduktion, das die Tatsache berücksichtigt, dass der Journalist eine Vermittlerrolle in einer differenzierten Gesellschaft ausübt und diese Vermittlerrolle je nach seinem Rollenverständnis unterschiedlich gestalten kann.

Dies wird gerade bei neueren Lehrwerken deutlich, die sich auf die Tradition des Storytelling berufen, wie es neuerdings in Anlehnung an literaturwissenschaftliche Erzähltheorien in vielen didaktischen Bereichen – vom Filmdrehbuch bis zur Mitarbeiterführung – oft sehr unkritisch angewandt wird.³ Dabei bleibt meist schon die einfache Tatsache, dass der journalistische Erzähler zugleich Teil der Welt seiner Figuren und seiner Adressaten ist, unberücksichtigt. Im Journalismus ist – sehr vereinfacht gesagt – der Erzähler mit dem Autor identisch. Er kann zudem seine Rolle im Kommunikationsprozess mit

¹ Einen guten Einblick verschafften Burger (2005) und Perrin (2006).

² Eine deutliche Ausnahme ist Kurz et al. (2000), dem eine ausführliche Erörterung der gesellschaftlichen Rolle des Journalisten vorangestellt ist.

³ Dies bedeutet nicht, dass Lehrwerke wie Lampert (2007) nicht hilfreich wären. Aber die Reflexion über die Rolle des journalistischen Erzählers fehlt weitgehend, ganz abgesehen von der Frage, ob Journalisten wirklich erzählen und wenn ja – in welche aktuelle Mode des funktionalisierten Erzählens (Erzählen für Manager, Erzählen in der politischen Propaganda usw.) sie sich damit einreihen. Kritisch hierzu: Salmon (2007).

den Objekten seiner Darstellung und auch mit seinem Publikum austauschen. Dadurch, dass alle Beteiligten (Autor, Erzähler, Figuren, Publikum usw.) gleichermaßen an den berichteten gesellschaftlichen Vorgängen interessiert bzw. von ihnen betroffen sind, ergibt sich eine völlig andere Priorität in der Bewertung der textlichen Mittel.

Im Folgenden soll ein einfaches Modell journalistischer Textproduktion präsentiert werden, das dazu dient, Journalistinnen und Journalisten diese Prioritäten nahezubringen. Ich werde dabei den Begriff der 'Erzählung' vermeiden und stattdessen den journalistischen Text als Szene verstehen – als Szene der Interaktion von Kommunikator, Akteur und Rezipient.

1. Der Kommunikator zwischen Akteur und Rezipient

Da, wo Themen verhandelt werden, die die Menschen bewegen, sind auch Journalistinnen und Journalisten an der Arbeit. Eine Gesellschaft moderner Ausprägung braucht Massenmedien, die die Verbindung zwischen ihren einzelnen Teilen (Individuen, Gruppen, Unternehmen, Behörden, kulturelle Akteure, politische Institutionen usw.) herstellen. Journalisten sind nicht die einzigen, die an dieser Verbindung mitwirken. Aber sie sind eine besonders wichtige Kraft, weil sie sich (im Gegensatz etwa zu den Vertretern der PR oder der Werbung) um Abgrenzung bemühen von denen, *über* die sie berichten wie auch von denen, *für* die sie berichten.

Ich werde sie im Folgenden als 'Kommunikatoren' unterscheiden von den anderen Kräften, die an der Entstehung journalistischer Texte beteiligt sind. Da sind zunächst die 'Akteure', die Menschen oder gesellschaftlichen Gruppen, die als Verantwortliche oder Betroffene Teil der berichteten Ereignisse sind. Vieles an der Herstellung eines journalistischen Textes kann als Aushandlungsprozess zwischen Kommunikatoren und Akteuren verstanden werden. Eine dritte Gruppe bilden die 'Rezipienten', die Leser, Zuhörer, Internetnutzer usw., an die sich die Informationen richten.⁴ Wesentlich ist dabei, dass, gegeben durch die gesellschaftliche Funktion der öffentlichen Kommunikation, alle drei Größen (Kommunikator, Akteur und Rezipient) bei der Textproduktion mitwirken. Es sind alles starke Abstraktionen, die zu didaktischen Zwecken dann geeignet sind, wenn man sich daran erinnert, dass es sich um komplexe Größen handelt und dass sie sich nicht klar voneinander abgrenzen lassen.

Der *Kommunikator* ist nicht eine einzelne Person, sondern Teil eines Teams in einer arbeitsteiligen Organisation in einem vielfältig verflochtenen Kommunikationssystem. Seine Abgrenzung von Akteur und Rezipient ist in jedem

⁴ Ich verwende dabei Termini aus rudimentären Modellen der Kommunikationswissenschaft.

Fall eine Idealisierung. In jedem Staat überlappen sich die wirtschaftlichen, politischen und journalistischen Kreise mehr oder weniger stark. Die journalistische Organisation, die über eine wirtschaftliche oder politische Organisation berichtet, ist mit dieser immer mehr oder weniger stark verflochten. Hinzu kommt, dass jeder Kommunikator auch in der Rolle des Akteurs oder des Rezipienten agiert.

Auch der *Akteur*, mit dem sich der Journalist auseinandersetzt, ist meist Teil einer mehr oder weniger großen, komplexeren Instanz. Er kann ein einzelner Pressesprecher sein, aber ein großes Unternehmen repräsentieren. Er kann der Patient eines kleinen Krankenhauses sein, aber ganz generell für die Betroffenen eines bestimmten medizinischen Problems stehen. Ein besonderes Abgrenzungsproblem ergibt sich dadurch, dass die politischen und wirtschaftlichen Akteure selbst versuchen, die Aufgaben des Kommunikators zu übernehmen. Sie haben ihre eigenen PR-Abteilungen, die sehr gerne ganze Texte oder ihre Teile vorformulieren, in der Hoffnung, der Journalist übernehme diese unredigiert. Akteure sind zudem immer auch Quellen der Information, oft sogar die einzige. Die Tatsache, dass es oft nicht möglich ist, unparteiliche Quellen zu verwenden (z.B. im Wissenschaftsjournalismus), erschwert die Recherche und die sprachliche Darstellung. Wichtig ist daher bei der Arbeit an journalistischen Texten, die Rolle der Akteure überhaupt einzubeziehen. Wer bei einem Text, dessen Anlass und Hauptquelle die Pressemitteilung eines Unternehmens war, den Journalisten als alleinigen „Erzähler“ versteht, von dem die Information ausgeht, vernachlässigt zu viele Schritte des Aushandelns der endgültigen Botschaft. Wenn der Text also Resultat eines (freiwilligen oder unfreiwilligen) Teamworks ist, so ist es eine der wichtigsten Aufgaben, die Anteile der Beteiligten klar zu kennzeichnen und insbesondere eigene und fremde Redeanteile klar voneinander abzugrenzen.⁵

Der *Rezipient* ist in den meisten Fällen nur als statistische Größe fassbar – als das Publikum, für das die Informationen erarbeitet und aufbereitet werden. Auch bei dieser Gruppe ist eine scharfe Grenzziehung unmöglich: Zu den Rezipienten gehören ja Vertreter aller gesellschaftlichen Subsysteme – diejenigen der wirtschaftlichen Akteure so gut wie diejenigen der Medien. Auch der Rezipient kann die Erarbeitung und die Gestaltung der Informationen durchaus beeinflussen – sei es als Objekt der Marktforschung, sei es als Verfasser von Briefen an die Redaktion oder durch andere interaktive Formen der Publikation, in gewissen Fällen auch durch die Teilnahme an Trägerschaften und Kontrollorganen.

⁵ Ich habe versucht, dies zur Grundlage meiner Lehrbücher zu machen. Vgl. Häusermann (2011, S. 7-14) und Häusermann (2008).

Ein journalistischer Text entsteht in diesem Modell also aus dem Zusammenwirken von Kommunikatoren, Akteuren und Rezipienten – komplexen Größen, die miteinander stark verschränkt sind. Es ist die Aufgabe aller drei, sich dieser Verschränkung bewusst zu sein. Es gehört zum Wesen einer Demokratie, dass die Grenzen zwischen den Systemen von Akteur, Kommunikator und Rezipient möglichst klar gezogen werden – und dass jeder der drei beteiligten Gruppen ihre eigene Position zugebilligt wird. Es ist die Aufgabe der Journalisten und der Organisationen, für die sie tätig sind, ihre Position in diesem System möglichst klar zu beziehen und immer wieder zu überprüfen.

2. Zwei Ebenen

Diese grobe Schilderung der Position des Journalisten mit seinen Abhängigkeiten ist eine schematische Skizze der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen journalistische Texte entstehen. Sie umfasst die eine Hälfte des Modells. Ich nenne sie die *empirische Ebene* oder die *Ebene der Produktion*. Es ist die Welt der Unternehmer und ihrer Angestellten, der Politiker und der Wähler, der Armen und Reichen, Täter und Opfer. Es ist diese Welt, in der Journalisten ihre Recherche durchführen. Es ist die Welt, in der die realen Zuschauer, Zuhörer und Leser leben und selbst als Akteure von den Ereignissen betroffen werden können.

Die zweite Ebene ist die *Ebene des journalistischen Textes* und seiner Aussagen. Alle drei Größen tauchen hier wieder auf: Die Akteure der Ereignisse, die die Kommunikatoren in der Recherche vorgefunden haben, aber auch die Kommunikatoren selbst und die Rezipienten. Die Textproduktion ist hier quasi nochmals abgebildet. Denn ein journalistischer Text thematisiert immer auch – und oft in erster Linie – seine Herstellung.

Wie diese Größen im Text dargestellt werden, kann als Resultat eines Auswahlprozesses des Journalisten gesehen werden: Welche Informationen über die Verhältnisse auf der empirischen Ebene, *so wie er sie sieht*, gelangen in den Text? Wie werden die Beziehungen zwischen den beiden Ebenen im Text dargestellt?

Dabei muss klar sein, dass schon das, was der einzelne Journalist über die Verhältnisse auf der empirischen Ebene weiß, selektiv und subjektiv ist. Dadurch, dass Journalismus Teamarbeit ist, kann die Basis verbreitert, aber nicht objektiviert werden. Das bedeutet, dass das Verhältnis von der empirischen zur textuellen Ebene ein Konstrukt des Journalisten bei der Überprüfung der

Qualität seiner Arbeit ist. Es erübrigt ein analoges Verfahren durch außenstehende Kritiker nicht, die durch ihre Art der Beobachtung aufdecken, was den Kommunikatoren entgeht.

2.1 Der Kommunikator im Text

Jeder Text hat ein explizites oder implizites „Ich“ des *Kommunikators*. In einer Reportage kann dies ein Journalist sein, der darin aktiv auftritt und die Geschichte seiner Recherche zum roten Faden der Geschichte macht. In einer Nachricht dagegen kommt er meist nur implizit vor, durch die Setzung der Perspektive oder durch einzelne Hinweise auf die Quellenauswertung. Es gehört zu den Konventionen des Journalismus, dass die Redaktion, für die der Journalist arbeitet, im Text kaum vorkommt, äußerst selten auch die restlichen Teile der Organisation. Routineabläufe innerhalb der Redaktion werden als bekannt vorausgesetzt. Wenn aber bei der Textproduktion von einer Routinehandlung abgewichen wird (wenn zum Beispiel die Chefredaktion in eine Entscheidung eines Ressorts eingreift oder wenn eine Nachricht aus technischen Gründen weniger ausführlich als vorgesehen behandelt werden kann), werden der Kommunikator und seine interne Struktur plötzlich wichtig. Die Frage, ob und wie dies dann thematisiert wird, entscheidet über die Transparenz und damit über die Qualität des Textes.

2.2 Der Akteur im Text

Was die *Akteure* betrifft, so treten auch sie im Text im Vergleich zur empirischen Ebene als Resultat einer Selektion auf: Eine wirtschaftliche Entwicklung wird anhand eines einzelnen Betriebs dargestellt, die Nachricht von einer Regierungsentscheidung wird auf die Person eines Ministers reduziert usw. Gerade in komplexeren, nicht-tagesaktuellen Texten ist es eine Standard-Frage, ob alle für das Thema wichtigen Akteure vorkommen oder ob eine Seite fehlt – und wenn sie fehlt: welchen Einfluss dies auf den Text hat. Das gesamte Ereignis ist im Vergleich zu allen recherchierten Fakten immer eine Abstraktion. (Ein einfacher Verkehrsunfall wird auf wenige Schritte reduziert; eine Parlamentsdebatte auf die wichtigsten Pros und Kontras usw.) Vieles wird aus Konvention weggelassen, vieles braucht auf Grund des Alltagswissens des Zielpublikums nicht genannt zu werden.⁶ Ob die Darstellung einzelner Akteure und ihrer Handlungen adäquat erfolgt ist und welche Maßnahmen und Rücksichtnahmen auf der empirischen Ebene den Kommunikator dazu gebracht ha-

⁶ Vgl. Häusermann (1989).

ben, ist ein wesentlicher Diskussionspunkt innerhalb von Redaktionen. Ob und wie sich dies auf der Textebene abbildet, ist wiederum eine wichtige Grundlage für die Beurteilung des Textes.

2.3 Der Rezipient im Text

Auch der (implizite oder explizite) *Rezipient* im Text ist Produkt einer Einengung. Das Bild des Rezipienten wird in einigen Fällen durch explizite Ansprache deutlich (z.B. in Kommentaren, bei Live-Reportagen, in der Moderation, im Lead usw.). In anderen Fällen kann es erschlossen werden, etwa dadurch, welche Verständlichkeitshilfen (z.B. Worterklärungen) im Text angebracht werden. Es ist eine wesentliche Handlung in der journalistischen Textarbeit, Inhalt und Stil anhand von Vorstellungen über das Vorwissen und die sprachlichen Gewohnheiten des Zielpublikums zu gestalten.

3. Empirische Ebene vs. Textebene

Weil Journalismus in die öffentliche Meinungsbildung eingreift, sind für die Charakterisierung und Beurteilung eines Textes und die sprachliche Ausbildung der Journalisten die Positionen, die die Beteiligten zueinander einnehmen, besonders aussagekräftig: Welche Beziehung gehen die Figuren im Text untereinander ein? Und: Wie unterscheiden sich diese Beziehungen von denjenigen auf der empirischen Ebene?

So muss gefragt werden, wie Kommunikator und Akteur im Text interagieren und welche Beziehung zwischen ihnen dadurch zum Ausdruck kommt. Zum Beispiel kann ein Interview zu ein und derselben Sache in einem eher kontroversen oder eher kooperativen Gesprächsstil geführt werden. Das Porträt einer Person oder der Bericht über eine Behörde oder ein Unternehmen kann mehr oder weniger kritisch, mehr oder weniger distanziert gehalten werden. Dadurch wird die Beziehung zwischen Kommunikator und Akteur im Text geprägt. Wie nun unterscheidet sich diese Beziehung zu derjenigen zwischen Kommunikator und Akteur auf der empirischen Ebene? Wird eine harmonische oder eine kritische Beziehung im Text konstruiert, die in der Begegnung zwischen Journalist und Informant gar nicht vorhanden war? Oder umgekehrt: Wird transparent gemacht, dass der Journalist (oder sein Verlag) und der Gesprächspartner (oder dessen Firma) enge wirtschaftliche Beziehungen haben? Werden Ereignisse, Hindernisse, die sich während der Recherche ergaben, weggelassen, obwohl sie die Endgestalt des Textes stark beeinflusst haben? (Wird zum Beispiel angegeben, dass ein Akteur ein Interview verweigert hat?)

Ein journalistischer Text hat oft die Gestalt eines Berichts oder einer Erzählung von der Informationsgewinnung durch den Journalisten. Dies wird in der Textsorte 'Reportage' besonders deutlich; viele Reportagen bekommen – ähnlich wie Detektivgeschichten – ihren roten Faden von der Recherche des Journalisten. Die Reportagen der „Novaja Gazeta“ etwa enthalten oft längere (und aus meiner Sicht notwendige) Abschnitte über Informationsbeschaffung und die damit verbundene Auseinandersetzung zwischen Kommunikator und Akteur.⁷

Ebenso ist es wichtig zu fragen, wie der Kommunikator zum Rezipienten steht – wie viel Autonomie, wie viel Kritikbereitschaft er ihm durch seinen Text zubilligt. Im kritischen russischen Journalismus fällt auf, dass dem Leser oft nicht eine fertige Geschichte, sondern recherchiertes Material – *material rassledovanija* – vorgelegt wird. Der Leser ist aufgefordert, dieses – oft mit längeren Exkursen über die Hindernisse, die bei dessen Beschaffung zu überwinden waren – zu beurteilen.

Auch einfachere Textsorten verweisen immerhin durch ihre routinemäßigen Quellenangaben auf die journalistische Arbeit. Wie diese dargestellt wird, was genannt, was weggelassen, was extra erklärt wird, macht die Glaubwürdigkeit, oft die Brisanz eines journalistischen Textes aus. Transparenz durch Metakommunikation ist eine wichtige, oft vernachlässigte Aufgabe im Journalismus. Der Kommunikator agiert nicht nur auf der empirischen Ebene, sondern spielt seine gesellschaftliche Rolle auch im Text weiter; der Akteur kann als Quelle aktiv auf die Entstehung des Textes, in dem er erscheinen wird, einwirken; der Rezipient ist nicht nur unbeteiligter Leser, sondern auch selbst von den Ereignissen Betroffener: Deshalb sind die metakommunikativen Informationen, die fiktionalen Texten oft eine zusätzliche Würze geben, im journalistischen Text ebenso wichtig wie die ereignisbezogenen Informationen.

Wer als Ausbilder auf diese Weise journalistische Texte beschreibt und beurteilt, kommt auf besondere Weise mit den Journalistinnen und Journalisten ins Gespräch, weil er zeigt, dass er ihre gesellschaftliche Rolle und ihre Arbeit ernst nimmt. Er ist in der Lage, ihre Texte in einem Kontext zu besprechen, der für sie relevant ist. Ein solcher Zugang ermöglicht es, solidarisch mit den Journalisten in ihrem oft schwierigen Job zu sein, und gleichzeitig auch sehr kritisch mit ihren Texten umzugehen.

⁷ Vgl. z.B: A.C. Политковская: Что Происходит в Ингушетии? Новая Газета, 15.04.2004, Internet: <http://politkovskaya.novayagazeta.ru/pub/2004/2004-032.shtml> (Stand: 01.12.2012).

4. Literatur

- Burger, Harald (2005): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., neubearb. Aufl. (= Sammlung Goeschen 2225). Berlin/New York.
- Häusermann, Jürg (1989): *Fachsprache und Fachscript in journalistischen Texten*. In: Goehrke, Carsten/Kemball, Robin/Weiss, Daniel (Hg.): *Primi sobran'e pestrych glav. Slavistische und slavenkundliche Beiträge für Peter Brang zum 65. Geburtstag*. (= *Slavica Helvetica* 33). Bern u.a., S. 421-431.
- Häusermann, Jürg (2008): *Schreiben*. (= *Wegweiser Journalismus* 1). Konstanz.
- Häusermann, Jürg (2011): *Journalistisches Texten. Sprachliche Grundlagen für professionelles Informieren*. 3., überarb. Aufl. (= *Reihe Praktischer Journalismus* 43). Konstanz.
- Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst (2000): *Stilistik für Journalisten*. Wiesbaden.
- Lampert, Marie (2007): *Storytelling. Die klassische Schule des Erzählens*. Beilage *Journalisten Werkstatt zum MediumMagazin* 11, 2007.
- Perrin, Daniel (2006): *Medienlinguistik*. Konstanz.
- Salmon, Christian (2007): *Storytelling. La machine à fabriquer des histoires et à formater les esprits*. Paris.